

## Die Nominalbildung in den Algonkinsprachen

von R. Sowa.

„Les inventeurs de cette langue paraissent avoir eu principalement en vue d'exprimer succinctement et avec le moins de mots possible, les idées qui ont prédominé dans leur esprit. De là, la concentration est devenue le trait du langage. Le pronom, l'adjectif, l'adverbe, la préposition, quoique dans certains cas, on puisse s'en servir sous une forme disjonctive, sont principalement employés comme des matériaux au moyen desquels l'orateur est à même de remplir la trame compliquée du verbe et du substantif. Rien, dans le fait, ne peut être plus dissemblable que la langue considérée dans son état primitif et élémentaire, dans un vocabulaire, par exemple, où les mots sont donnés sous leurs formes simples, et — la même langue, lorsque ces éléments sont amalgamés dans les formes usitées du discours. Cet amalgame peut être comparé à un tableau où l'opale, le carmin et la céruse ne sont plus reconnaissables comme des substances distinctes, mais où chacune de ces couleurs a contribué à l'effet général. Le peintre seul possède le principe par l'application duquel on a ôté à tel élément et ajouté à tel autre; de sorte que ces objets discordans en apparence, forment un tout concordant, et dont les parties sont en harmonie.“

„On doit s'attendre qu'une telle langue ne peut qu'abonder en mots dérivés et composés, qu'elle a des règles pour transformer les verbes en substantifs, et les substantifs en verbes; pour concentrer la signification des mots sur un petit nombre de syllabes, et même sur une simple lettre ou signe alphabétique; qu'elle a des méthodes pour la contraction et l'augmentation des idées combinées sous la forme d'un mot; et enfin, si je puis m'exprimer ainsi, des routes secrètes, des chemins de traverse, pour arriver plutôt à des modes d'expression également neufs et intéressants.“

Mit diesen farbenreichen Worten <sup>1)</sup> beschreibt einer der älteren Amerikanisten, M. Schoolcraft, die Wortbildung im Otchipwe, einer Sprache der Algonkinfamilie. Diese Sprachen gehören mit dem ihnen stammfremden Irokesischen zu den verwickeltesten unter den polysynthetischen Sprachen, deren einfachste Form uns im Mexicanischen vorliegt.<sup>2)</sup> Die Schwierigkeiten des polysynthetischen Sprachbaues werden in jenen nördlichen Indianersprachen noch gesteigert durch den Umstand, dass in ihnen die — im Mexicanischen schärfer getrennten — Kategorien „Nomen“ und „Verbum“

<sup>1)</sup> In Duponceau's Wiedergabe nach J. A. Cuoq, *Études philologiques sur quelques langues sauvages de l'Amérique*, Montréal 1886, p. 21 f.

<sup>2)</sup> Vgl. H. Steinthal, *Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues*, Berlin 1860, p. 202 f.

in vielen Punkten zusammenfallen.<sup>1)</sup> Wenn nun in diesem Aufsatz vom „Nomen“ die Rede ist, so ist darunter jene Form algonkin'scher Wortgebilde zu verstehen, in welcher diese in der Geltung von Subject, Attribut oder Object im Satze erscheinen — im Gegensatze zu jener, in welcher sie prädicativ auftreten, dem „Verbum.“

Die Eigenthümlichkeiten der Wortbildung in diesen Sprachen liegen zum weitaus größten Theile im „Verbum“, welches, mit der Fähigkeit ausgestattet, sich nominale Elemente in reichem Maße einzuverleiben, auch einen ganzen Satz anderer Sprachen vertreten kann. Das „Verbum“ ist der eigentliche Träger des polysynthetischen Verfahrens. Das „Nomen“ ist, seiner untergeordneten Rolle im Satzbau entsprechend, weit einfacher in seiner Bildung, obgleich es, wenigstens bei dem Stande unserer Hilfsmittel, noch immer einige Schwierigkeiten bietet.

Eine Scheidung des Stoffes in „Nomen“ und „Verbum“ und die Beschränkung des Themas dieser Arbeit auf das leichter und kürzer abzuhandelnde „Nomen“ war durch äußere Rücksichten geboten.

I. Das Verbreitungsgebiet der Algonkinvölker reichte im 16. Jahrhundert von Labrador bis zum Saskatchewan und den Rocky Mountains, zog sich den Mississippi entlang bis zum 36., an der atlantischen Küste bis zum 34. Grad herab und erstreckte sich über die ganze Ostküste bis zur Mündung des St. Lorenzstromes.<sup>2)</sup> Heutzutage bestehen die Algonkin innerhalb der Vereinigten Staaten nicht mehr als Völker; spärliche Reste von ihnen sind im Indianerterritorium erhalten. Dagegen bewohnen sie noch immer, freilich in geringer Anzahl, die südliche Hälfte von Britisch-Amerika, mit Ausschluss Columbias, einiger Landstriche längs der Grenze der Vereinigten Staaten und des Gebietes zwischen dem Huron- und dem Ontariosee, dessen Ureinwohner Irokesen sind.

Zahlreich sind, oder waren vielmehr, die Sprachen und Dialekte der Algonkin. J. H. Trumbull<sup>3)</sup> zählt deren 40, A. Gallatin<sup>4)</sup> 31 auf. Es seien hier nur jene genannt, auf welche in der vorliegenden Arbeit Rücksicht genommen wurde:<sup>5)</sup>

1. a) die Sprache der Algonkin<sup>6)</sup> (im engeren Sinne), gesprochen im Süden der Jamesbai bis an den Ottawafuß;

1. b) die Sprache der Otchipwe<sup>7)</sup> (Odjibway, Chippeway, Sauteux), in dem Landstrich vom oberen See gegen Nordwesten, in mehreren Mundarten.

<sup>1)</sup> Fr. Müller, Grundriss der Sprachwissenschaft, Bd. II., Abth. I. Wien 1882, p. 181 f. Vgl. auch Steinthal a. a. O. p. 229 f.

<sup>2)</sup> A. Gatschet, zwölf Sprachen aus dem Südwesten Nordamerikas, Weimar 1876, p. 29.

<sup>3)</sup> Nach Ch. G. Leland, The Algonkin Legends of New England, Boston (ohne Jahreszahl), p. 1.

<sup>4)</sup> Nach Gatschet a. a. O.

<sup>5)</sup> Über diese Sprachen im allgemeinen handelt Fr. Müller a. a. O. 193 ff.

<sup>6)</sup> J. A. Cuoq, Études etc. s. S. 1. Anm. 1. Id. Lexique de la langue algonquine, Montréal 1886.

<sup>7)</sup> Baraga, Otchipwe-English and English-Otchipwe dictionary and grammar, 2. ed. Montreal 1880.

2. Die Sprache der Cree<sup>1)</sup> (Cri, Knisteneaux, Killistenoos, Nehethoways); diese bewohnen das Gebiet im Norden des Saskatchewanflusses, vom Winnipeg im Osten bis etwa an den kleinen Selavensee im Westen. Ihre Sprache ist nach Lacombe die am meisten verbreitete Verkehrssprache im N.-W. Amerikas.

Algonkin und Otchipwe stehen aneinander so nahe, dass man sie füglich als Dialekte einer Sprache betrachten kann. Sie stimmen auch mit der Cree-sprache in Grammatik und Wortschatz ziemlich nahe überein. Entfernter stehen:

3. die Sprache der Micmac<sup>2)</sup>; sie wohnen in Neubraunschweig, Neuschottland, Neufundland und auf der Prinz Eduards-Insel;

4. die Sprache der Lenape (Delawaren), welche früher in Pennsylvanien, Maryland und New-Jersey wohnten, gegenwärtig aber innerhalb der Vereinigten Staaten ausgestorben scheinen. Hieher gehören die Dialekte der Unami — ihr Gebiet erstreckte sich am rechten Ufer des Delaware vom Thale des Lehigh gegen Süden; der Minsi (Monsey), welche einst am Delawarefluss oberhalb seiner Vereinigung mit dem Lehigh wohnten — eine Minsi-Colonie befindet sich heutzutage in Ontario, Canada; der Dialekt der Nanticoek — einst an der Chesapeakebai ansäßig; der Mahicanni (Mohegan, Mohikaner), am unteren Laufe des Hudson; der Shawana und der Natick;<sup>3)</sup>

5. die Sprache der Blackfoot-Indianer<sup>4)</sup> (Pieds noirs, Satsikas, Schwarzfüße) am Saskatchewan und am Churchillfluss im N.-W. des algonkin'schen Sprachgebietes. Ihrem grammatischen Bau nach der algonkin'schen Gruppe angehörig, schließt sich diese Sprache im Lautcharakter an die Sprachen von British Columbia an und zeigt im Lexikon sehr starke Abweichungen von den anderen Algonkinsprachen.

II. Die Aufzeichner und Herausgeber algonkin'scher Wörtersammlungen, Texte und Grammatiken haben sich verschiedener Schriften und Schreibweisen für diese Sprachen bedient. In den Uebersetzungen der heil. Schrift in Cree und Otchipwe ist eine aus Winkeln, Bogen und Dreiecken in verschiedenen Lagen bestehende Silbenschrift<sup>5)</sup> angewendet, in jenen in Micmac

<sup>1)</sup> J. Howse, Grammar of the Cree language, London 1865.

J. Horden, Grammar of the Cree language, London 1881.

A. Lacombe, Dictionnaire et grammaire de la langue des Cris, Montréal 1874.

<sup>2)</sup> S. T. Rand, Dictionary of the language of the Micmac-Indians of Nova Scotia, English-Micmac part, Halifax 1888.

<sup>3)</sup> D. G. Brinton, A Lenape-English dictionary from an anonymous M. S. Philadelphia 1888.

Id. The Lenape and their legends, Philadelphia 1885.

J. Heckewelder, Comparative vocabulary of Algonkin dialects, Cambridge 1887.

D. Zeisberger, Vocabularies from the collection of M. S. presented by judge Lane to Harvard University, Nr. 1 and 2, Cambridge 1887.

Vgl. W. Humboldt, Über die Kawisprache auf der Insel Java, Bd. I., Berlin 1836, p. CCCXXXII ff.

<sup>4)</sup> J. W. Tims, Grammar and dictionary of the Blackfoot language in the dominions of Canada, London 1889.

<sup>5)</sup> Vgl. C. Faulmann, Illustrierte Geschichte der Schrift, Wien 1880, p. 213 f.

und Maliseet das von Isaac Pittman erfundene phonetische Alphabet.<sup>1)</sup> Die meisten Missionäre aber bedienten sich der lateinischen Schrift, mit nach der Nationalität der Aufzeichner verschiedener Schreibweise. Die deutschen Missionäre in Pennsylvanien wandten für das Lenape die deutsche Rechtschreibung an, die englischen und amerikanischen für Cree, Otchipwe und Blackfoot die englische mit höchst überflüssiger Silbentrennung, die französischen endlich für Cree und Algonkin zum Theil ihre nationale Rechtschreibung, zum Theil aber ein eigens erfundenes, sehr einfaches Alphabet, welches hier, unter Hinzufügung einiger Zeichen, für alle Algonkinsprachen gebraucht werden soll:

a b c d e f g h i j k l m n o p s t w ; u q z (x).

Es gilt *c* = sch, *i* = i und deutsch *j*, *j* = französ. *j*, *w* ist labialer Halbvocal, von den früheren Missionären auch *8* geschrieben; *dj* = ital. *g* in *gi*, *tc* = tsch, *ts* = deutsch *z*; *q* ist gutturale stumme Spirans, ähnlich deutschem *ch*, *z* = franz. *z*. Das von Tims (s. Anm. 4, pg. 3) gebrauchte Zeichen *x* muss ich beibehalten, da ich seinen Wert nicht kenne.<sup>2)</sup> Wo die Quellen *ö*, *ü* schreiben, werden diese Buchstaben hier beibehalten.

III. „Die Ableitung des Stammes von der Wurzel geht in der Regel durch den Process der Suffigierung vor sich, während die Umbildung des Stammes zum Worte auch durch den Process der Präfigierung erfolgt.“<sup>3)</sup> Die Wurzel liegt zunächst einem Verbalstamme zu grunde z. B. A. (Algonkin) O. (Otchipwe) *kik*, C. (Cree) *kisk* kennen, wissen; daraus A. *kikim*, O. *kikima*, C. *kiskimew* Ort und Zeit bekanntgeben, A. *kikab* eine Auswahl treffen, O. *kikaige* Wegmarken machen, C. *kiskiziw* sich erinnern, O. *kikendas*, *kikendjige* kennen, wissen u. a.

Es gibt in diesen Sprachen Stoffelemente — „Radiale“ — welche geeignet sind, mit ebensolchen Stoffelementen oder selbständigen Wörtern in Composition zu treten. Die Radiale haben entweder die Form der Wurzel z. B. A. *ack* grün, roh, frisch, oder sie sind aus einer solchen durch ein Suffix erweitert, so A. *kikina*, *kikino* mit dem Begriff „Zeichen“ aus der oben erwähnten Wurzel *kik*. Duponceau (nach W. Humboldt) sieht in diesen Elementen Verstümmelungen fertiger selbständiger Wörter; so a. a. O. CCCXXXII f. „Die Abkürzungen sind bisweilen sehr gewaltsam. Von *awesis* Thier, wird, um das Wort „Pferd“ zu bilden, bloß die Silbe *es* in die Zusammensetzung aufgenommen.“ — „Man hat daher diese Wortverstümmelungen, als barbarische Roheit, sehr hart getadelt. Man müsste aber eine tiefere Kenntnis der (delawarischen) Sprache besitzen, um zu entscheiden, ob wirklich in den abgekürzten Wörtern die Stammsilben vernichtet, oder nicht

<sup>1)</sup> ib. p. 600 f. Über andere für diese Sprachen erfundene Schriften, die aber wohl wenig Anwendung gefunden haben, spricht Cuog im Lexicon de la langue iroquoise; vgl. uch Faulmann a. a. O. p. 232 f.

<sup>2)</sup> Dem engl. *x* entsprechen kann es nicht, da Tims selbst *ks* schreibt. Für sein *kh* setze ich *q* ein, hoffentlich richtig.

<sup>3)</sup> Fr. Müller a. a. O. p. 194.

vielmehr gerade erhalten werden.“ Wir fassen, um an das von Humboldt gebotene Beispiel anzuknüpfen, *es* nicht als eine Verstümmelung von *awesis*, sondern als einen Radical auf, welcher in dem Worte *awesis* mit einem anderen Radical (vergl. A. *abe* ein Fell haben?) und mit einem Suffix zu einem Wortgebilde, in *nanaiunges* (bei Brinton *nenaiunges*) Pferd, mit *naiundam* eine Last auf dem Rücken tragen, zu einem anderen Wortgebilde vereinigt worden ist. M. (Micmac) *wob* in *wobek* weißes Kleid, *wobagak* Silber, erscheint uns demnach nicht als Verstümmelung des selbständigen Adjectivs *wobei* weiß, vielmehr dieses aus dem Radical *wob* durch ein Suffix zum Worte erweitert. Wie es scheint, können Radicale ihrerseits (unter Verlust ihrer stofflichen Bedeutung?) lautlich verstümmelt werden, vergl. VI. B. *a*.

Wurzelwörter (noms racines, Lacombe) sind nichtabgeleitete Nomina, deren Zurückführung auf einfachere Elemente kaum möglich sein dürfte; solche sind z. B. A. *nipi*, O. *nibi*, C. *nipii*, U. (Unami) *mbi* Wasser; A. O. *aki*, C. *askii* Erde u. a.

Die abgeleiteten Nomina sollen in folgender Ordnung betrachtet werden: 1. Präfixbildungen, 2. Suffixbildungen. Dazu treten 3. Composita, 4. Substantive mit pronominalen Elementen.

IV. Praefixe d. h. vor das Stammwort tretende und dessen Geltung modificierende Formelemente sind in den meisten Sprachen dieser Familie wenig zahlreich; in einigen Fällen verlangen sie noch ein an das Stammwort tretendes Suffix, welchem für die Bedeutung des Wortganzen die wichtigere Rolle zuzufallen scheint.

In der Blackfootsprache werden Benennungen des Mittels oder Werkzeugs mit dem Präfix *itai* unter Anfügung des Suffixes *opi* an das Stammwort gebildet, z. B. *ai-sinakiw* er schreibt, *itai-sinakiopi* Schreibfeder. Tims führt noch *o*, *ot* an, welches unter Mitwirkung des Suffixes *sinna* Collective bilden soll, so *apotskina* Ochse, *otapotskinaiisinna* Ochsenherde. Auf die lautliche Übereinstimmung dieses Elementes mit dem Possessivzeichen der 3. Person dürfte kein Gewicht zu legen sein; wäre nämlich *sinna* nicht Suffix, sondern ein Stoffelement, so würde doch die Stellung des „Präfixes“ jener des Possessivzeichens nicht entsprechen, auch läge zwischen *sinna* und dem vorangehenden Stammworte kein possessives Verhältnis vor, welches allein die Verwendung des Possessivzeichens rechtfertigen würde.

Bloße Präfixe scheinen auch die Elemente M. *nudji*, *medui*, O. *neta* zu sein, welche Bezeichnungen des Thäters der im Stammworte ausgedrückten Handlung bilden; so M. *elistam* sich empören, *nudjelistam* Aufrührer, Rebell; *peskwesowwe* mähen, *nudjipeskwesowwe* Schnitter; *alsudege*, *alsumk* herrschen, *meduialsusi* Herrscher; O. *agonwetam* widersprechen, ungehorsam sein, *netaagonwetang* Rechthaber, Ungehorsamer; *anoki* arbeiten, *netaanokid* der Fleißige, Berufsarbeiter.

V. Suffixe — Formelemente, welche die Geltung des Stammwortes, an welches sie treten, modificieren, kommen bei der Nominalbildung der Algonkin-

sprachen reichlich zur Anwendung. Bei der Besprechung der gebräuchlichsten soll hier von der Gestalt des Stammwortes und der Art der Verknüpfung der Suffixe mit demselben abgesehen werden.

1. Das Suffix C. *kân, gân, A. agan* deutet an, dass der Gegenstand nachgemacht oder ein Kunsterzeugnis ist, eine Ähnlichkeit mit dem im Stammworte genannten hat oder diesen im Gebrauche zu ersetzen bestimmt ist: C. *awazis* Kind, *awaziskan* Puppe (nachgemachtes Kind), *manito* Gott, *manitokkan* Idol, Götzenbild, *pizim* Sonne, *pizimokkan* Uhr, d. i. eine Art Sonne, insofern danach die Zeit erkannt wird (Lacombe), vgl. im Irokesischen *karakwakahenhiontha* ce par quoi on examine le soleil (Cuoq, Lex iroqu.) *karakwa* Sonne; A. *ininiwaganack* Panax Ginseng, worin *ininiwagan* menschenähnliches Wesen, von *inini* Mensch, steckt; über den letzten Theil des Compositums s. VI. B. Lacombe gibt dem Suffix die Geltung „une espèce de“, „une sorte de.“

2. Das Suffix C. O. *kawin* zeigt an, dass eine Person zu der durch das Pronominalzeichen angedeuteten nicht wirklich in der im Stammworte ausgedrückten Beziehung steht, oder dass der durch das Stammwort bezeichnete Gegenstand in Wirklichkeit nicht der Person zugehört, welcher er durch das Possessivzeichen zugeeignet wird: O. *ninidjanis* mein Kind, *ninidjanisikawin* mein Adoptivkind; C. *nottawii* mein Vater, *nottawikkawin* mein Stiefvater, *mokkuman* Messer, *nimokkumanikkawin* mein vermeintliches (vermeintlich mein) Messer. Lacombe erklärt: „Cette terminaison indique que l'object dont on parle n'a pas vraiment la signification qu'on lui donne.“ Diese Beziehung liegt bei *nottawikkawin* allerdings am nächsten; andere auch von L. angeführte Beispiele sprechen dagegen für die dem Suffix oben gegebene Geltung; so *nitemikkawin* mon semblant de cheval, ou, celui qui n'est pas vraiment mon cheval, qui n'est pas qu'emprunté, also nicht ein Thier, welches eigentlich kein Pferd ist — vielmehr: ein Pferd, das nicht mein ist, sondern nur zu meiner Verfügung steht; ebenso *nimokkumanikkawin*, nicht ein Ding, welches für ein Messer gilt, ohne es zu sein, sondern ein Eigenthum, welches nicht mein ist, vielmehr bloß irrthümlich für mein Eigenthum galt oder gilt. Maßgebend für die Deutung des Suffixes scheint mir vor allem der Umstand, dass es ausschließlich an mit dem Possessivzeichen versehene Nomina tritt.

Der Zusammenhang des Suffixes mit der Negationspartikel O. *kawin* nicht, nein, ist nicht zu verkennen.

3. a) Die durch das Stammwort ausgedrückte Thätigkeit (Leiden, Zustand) oder Eigenschaft als Abstractum wird mit dem Suffix O. C. L. (Lenape) *gan, agan, C. tcigan, A. O. C. win, M. sudi, udi, odi, mk, mkewe, kan, ak, B. (Blackfoot) sinni, ani* bezeichnet: O. *gigito* sprechen, *gigitowin* Gespräch; C. *mitoneimew* überlegen, *mitoneiitcigan* Vorstellung, Gedanke, *kimiwan* es regnet, *kimiwanowin* Regen, *ka wiio tapwewokeiittam* der, welcher nicht glaubt, *kawiiotapwewokeiittamowin* Unglaube; U. *wilinen* Kopfschmerz haben, *wilineragan* Kopfschmerz; M. *euledji* gemein, *euledjudi, euledjimkewe* Gemeinheit; B. *komosiw* er stiehlt, *komossinni* Diebstahl.

b. Das Suffix dient zur Bildung der Benennungen von Sprachen: O. *jaganac* Engländer, *jaganacim* englisch sprechen, *jaganacimowin* die englische Sprache; A. *aganeca*, *aganecam*, *aganecamowin* id.

c) Zu erwähnen sind noch folgende Fälle: A. *inaam* singen, *inaamowin* nach Cuoq „manière de chanter“; *acwi* bewaffnet sein, *acwiwin* armes, arment; *mikindaso* für den Handel zubereitete Felle haben, *mikindagan* Pack von Pelzwaren. Die Geltung des Suffixes in diesen Beispielen ist nicht klar.

4. a) Das Geräth, Mittel oder Werkzeug zur Ausführung der im Stammworte genannten Handlung wird durch C. A. O. L. *gan*, *kan*, *an*, *cigan*, B. *atsis*, bezeichnet: C. *paskizikew* feuern, *paskizikan* Gewehr; O. *pakiteige* schlagen, *pakiteigan* Hammer; A. *abahiwane* öffnen, *abahiwanan* Schlüssel; U. *aqkwoanan* fangen (mit dem Netz) — *aqkwoanikan* Art Netz (bush-net); B. *ninikiw* Musik machen — *ninikatsis* Musikinstrument.

b) Keine sichere Deutung finde ich für die Geltung des Suffixes in folgenden Bildungen: C. *mazinahikew* schreiben, *mazinahikan* Buch; O. *ababikaige* mit dem Schlüssel öffnen, *ababikaigan* Thüschloss; A. *pakwejige* ein Stück mit einem Messer abschneiden, *pakwejigan* Brot; Cuoq vergleicht lat. *secivum*.

c) Hierher gehört wohl auch O. *on*, *un*; nach Belcourt (bei Baraga) soll das Suffix Schmuckgegenstände bezeichnen; allein die von B. angeführten Beispiele zeigen, dass diese Erklärung nicht richtig ist, so *kitcippizo* umgürtet sein, *kitcippizun* Gürtel, *wiwokkwehozo* eingehüllt sein, *wiwokkwehozun* (Erbsen-) Hülse, *tittinindjibizo* der Finger ist umgeben, *tittinindjibizun* Fingerring. Vergl. noch *apikwecim* den Kopf auf etwas liegen haben, *apikwecimon* Kopfpolster, *apicim* auf etwas liegen, *apicimon* Bett. Auch diese Bildungen bezeichnen wohl das Mittel zur Erreichung des im Stammworte ausgedrückten Zustandes. Vergl. noch unter 5.

5. Der Ort, der zur Ausführung der Handlung bestimmt ist, oder an dem sich der im Stammworte genannte Gegenstand befindet, wird bezeichnet durch O. *an*, *gan*, *ang*, L. *een*, *enk*, *ink*, *unk*: O. *jominabo* Wein bereiten, *jominabokan* Weingarten, *ponakkadjike* Ankerwerfen, *ponakkadjikewang* Ankerplatz; U. *aqpin* da sein, daheim sein, *aqpineen* Aufenthaltsort, Heim. Das Suffix *ink* ist von dem zur Bildung des Locativs verwendeten nicht zu trennen; in vielen Fällen mag in solchen Ortsbezeichnungen schlechtweg ein Locativ vorliegen; so U. *minaqsinink* nach P. Anthony: where the stones are gathered together (als Erklärung des Stammnamens Minsi); Wapeminskink Name einer Delawarenstadt in Indiana, erklärt als place of chestnut-trees, von *woapiminci* Kastanienbaum; Tschetschequanung, gleichfalls Ortsname; *maqandowinenk* Hölle, nach P. Anthony: among the devils, von *maqando* Teufel; *aqpinink* Bett, neben *aqpinei* Schlafplatz, beide von *aqpin* schlafen; *chaqpink* Platz u. a. Mit demselben Suffix gebildet sind auch die Bezeichnungen der Weltgegenden: *kaqpatteiwünk* Osten, *wuntqennewünk* Westen, *cawannewünk* Süden, *luwannewünk* Norden (Zeisberger).

In derselben Weise werden Ortsnamen auch im Irokesischen gebildet: Cuoq (Ét. phil.), „Les noms de ville, de village, sont, pour l'ordinaire,

accompagnés, soit de *ke*, soit de *ne*.<sup>1)</sup> Ainsi on dira toujours *Kanesatake*, au Lac (des deux montaignes); et jamais *Kanesata*, ou *Kanesa*; *Akwasasne*, à St. Régis; jamais *Akwasas*.

Die in 4 c) erwähnten Bildungen auf *on* im Otchipwe könnten der Bedeutung nach hieher gehören — doch müsste man dann zwischen *on* und *un* einen Unterschied machen.

6. Der Thäter der im Stammworte ausgedeuteten Handlung, der Träger des Zustandes oder Leidens wird bezeichnet durch C. O. *agann*, B. *a*, L. *ewq*, C. *um*. Tritt vor so gebildete Personenbezeichnungen ein Possessivelement, so steht die Person in dem durch das Stammwort ausgedrückten Verhältnis zu der durch das Possessivelement bezeichneten: O. *kikinoamage* lehren, *kikinoamagan* Schüler; B. *apotukkiw* arbeiten, *apotukkiwa* Arbeiter; U. *aggelunen* lügen, *aggelunewq* Lügner; O. *ondjiho* vertheidigen, *nind-ondjihowagan* mein Vertheidiger, *nind-inawema* er ist mit mir verwandt — *nind-inawemagan* mein Verwandter, *nin widjiwa* ich begleite ihn, *nin-widjiwagan* mein Genosse; C. *ni-witcimitcisumaw* ich speise mit ihm, *ni-witcimitcisumagan* mein Tischgenosse, *ninotitinitum* mein Kampfgenosse, *ni-miswaw* ich verwunde ihn, *ni-miswagan* mein Verwundeter, der von mir Verwundete.

7. a) Verkleinerungswörter ohne verächtliche Nebenbedeutung werden gebildet mit C. *s*, *is*, A. L. (?) *ns*, L. *es*, M. *tc*: A. *atik* Rind, *atikons* kleines Rind, Kalb; C. *mokaman* Messer, *mokamanis* Messerchen; O. *ogima* Häuptling, *ogimans* junger Häuptling; U. *allum* Hund, *allumes* junger Hund; M. *alamutc* Hund (O. *animoc* — selbst schon Diminutiv?) *alamudjic* junger Hund. In Lenape und Micmac könnte das Diminutivsuffix bei der Bildung der Namen kleiner Thiere immerhin mitgewirkt haben (wie im deutschen „Heimchen“), z. B. in U. *agpokwes*, M. *abaktcic* Maus, M. *tcudjic* Wurm; im Micmac wenigstens können solche Wörter nicht gut als Composita mit dem im Ausdrucke für Thier — *awesis*, M. *weisis* — steckenden Radical angesehen werden, vgl. VI. B. β.

b) Hieher wären nach Cuoq und Lacombe noch gewisse Formen auf *ic*, *itic* im Algonkin und Cree zu stellen; so sagt ersterer (Lex. iroq.), A. *akoci ningwicic* sei fehlerhaft ausgesprochenes *akosi ningwisic*. mein Söhnchen ist krank, C. *nabecic*, *nimitcic* stünden für *nabesis* ein kleiner Knabe, *nimisis* mein Schwesterchen: „Cela est un abus, et non pas une exception à la règle“, meint Lacombe. Ganz gleich könnten dann auch die von Baraga erwähnten Beispiele erklärt werden; dieser bemerkt, ein Indianerweib spreche den kleinen Sohn liebkosend an mit *ningwisensic*, die kleine Tochter mit *nindanisensic*; vgl. darüber 8 a.

c) Ultradiminutive werden meist mit doppeltem Diminutivsuffix gebildet z. B. C. *nemis* mein kleines Pferd, *nemisic* mein ganz kleines Pferd, *ntanisisic* mein ganz winziges Töchterchen! Howse bietet: *owasis* Kind, *owacic* kleines Kind, *owatic* sehr kleines Kind. Die Geltung des verdoppelten Suffixes ist vielleicht auch L. *tit* zu geben; so bildet man U.

<sup>1)</sup> Locativsuffixe.

*wikwam* Haus, *wikwames* kleines Haus, *wikwamtit*, nach Brinton's Lexikon „kleines Zimmer“, vielleicht aber „kleines Häuschen“: so auch in *amementit* kleines Kind (*babe*), von *amemens* Kind, welches selbst schon diminutiv zu sein scheint. Das Wort bezeichnet das kleine menschliche Wesen, vgl. in Ettweins M. S. (bei Brinton): *Jesus wemi amemensall wtaholarwak*, Jesus liebte alle Kinder, und in einer Schrift Zeisbergers: *Amemensak getta gewiqtik cita gauwohaqtit wak matta cawi gewiqtik*, Wenn Kinder sich nie derlegen oder zu Bett gebracht werden und nicht sogleich einschlafen. So ist wohl auch U. *kwetit* (Brinton), *ogkwetsic* (Zeisb.), *ogkwetsic* (Heckewelder), kleines Mädchen, von *ogkwew* Weib, zu fassen. Weitere Beispiele sind U. *hitguttit* Bäumchen, von *mehittuk* Baum (vgl. VI. B. a), *aqpoantit* Stückchen Brot, kleiner Laib, von *aqpoan* Brot. Im Micmac lassen sich jedenfalls die auf *djic* (= *tc—ic*) gebildeten Formen hieher ziehen, z. B. *albadu* Knabe, *albadudjic* kleines Knäblein, *midjuadjic*, kleines Kind (*babe*).

8. a) Verschlechternde Diminutive (Deteriorative) bildet O. A. c, C. *ckic, itc*: A. *nipi* Wasser, *nipic* kleines, schlechtes Wasser; O. *ogima* Häuptling, *ogimawic* schlechter, unbedeutender Häuptling.

Baraga bemerkt, dass im Otchipwe dieses Suffix nicht immer im verschlechternden Sinne gebraucht werde, sondern in bescheidener Rede an Bezeichnungen von Personen oder Sachen, die dem Sprechenden nahestehen oder angehören, gefügt werde; so nenne der Indianer im Gespräch mit Fremden sein Weib *nindimoiemic*, seine Kinder *ninidjanisicag*, seine Hütte *nirwigiwamic* u. s. w. Der Gebrauch von wirklichen Deteriorativen in diesem Sinne lässt sich nun auch bei anderen Völkern nachweisen.<sup>1)</sup> Auch die Heranziehung der 7 b) besprochenen Formen ließe sich leicht durch naheliegende Analogien rechtfertigen, doch scheint die Erklärung, welche Cuoq und Lacombe, ausgezeichnete Kenner der lebenden Sprache, geben, maßgebend (s. 7 b).

Für das 7 a) behandelte Micmac-Suffix *itc, djic*, welches seiner Form nach auch Deteriorativ sein könnte, lässt sich ein Gebrauch in diesem Sinne mit meinen Hilfsmitteln nicht nachweisen; man könnte ihn etwa vermuthen in Psalm 22. 6 (7): *Kadu nin tcudjidjidjui kulbatkidjui, ak mu tcinamuwu*, Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch.

b) Lacombe erwähnt im Cree noch als Deteriorativzeichen *kân*; er führt an: *aisiinikkan* cet être insignifiant! *akkuzikkanak* ces malades hypocrites! *oki waninekkânak* ces énergumènes u. a.

c) Derselbe Grammatiker nennt noch *nak, anak*, C. die in tadelndem Sinne an Bezeichnungen weiblicher Thiere treten können: *kiickwewanak* chienne folle, *notukewanak* vieille chienne.

d) Ultradeteriorative werden mit verdoppeltem Suffix gebildet: A. *nipi* Wasser, *nipic* schlechtes Wasser, *nipicic* ganz schlechtes Wasser, *kikons* Fisch, *kikonsic* schlechter Fisch, *kikonsicic* sehr schlechter Fisch.

9. a) Das Stammwort wird in die Vergangenheit gesetzt durch das Suffix A. O. *ban*. An Personenbezeichnungen tretend, besagt es nach

<sup>1)</sup> Im Malayischen sagt man für „ich“ im Gespräch mit Höheren *hamba* Diener, oder *saia* Sklave; im Chinesischen setzt man für „ich“ im gleichen Falle *tsui-jin* der Sünder, der Verbrecher, *nu-tshai* der Sklave, *kua-jin* der Mann von wenig Tugend, für „mein“ *pi* schlecht u. a.

Cuoq, dass die Person verstorben ist, dass der Redende sie gekannt hat und ihr Andenken bewahrt; A. *Zabieban* der verstorbene Xaver, O. *n-os* mein Vater, *n-osiban* mein verstorbener Vater. An Sachnamen, die, wie es scheint, in diesem Falle immer mit einem Possesivzeichen versehen werden müssen, deutet das Suffix an, dass die durch das Pronomen vertretene Person den Gegenstand früher besessen und benützt hat, jetzt aber nicht mehr besitzt oder doch nicht mehr in Gebrauch nimmt: O. *tciman* Canoe, *nin-tcimaniban* mein früheres Canoe, das C. welches ich einst besessen oder benützt habe.

b) Das Suffix *goban*, an Personenbezeichnungen gefügt, deutet an, dass die Person vor der Zeit des Redenden gelebt habe, oder, wenn sie ein Zeitgenosse war, ihm doch nicht persönlich bekannt gewesen, oder, wenn auch dies, doch in seinem Andenken ganz verblasst sei (Cuoq): A. *Ojackweto-goban* der mir unbekannt gebliebene Ozhashkweto; O. *k-okomisinaban* unsere verstorbene Großmutter, *k-okomisinagoban* unsere verstorbene Großmutter, welche wir gar nie gesehen hatten.

VI. Composita sind Wortgebilde, welche mehrere Stoffelemente mit oder ohne Zuziehung von Formelementen enthalten. Es sind zu unterscheiden:

A. Vollkommene Composita, d. h. solche, welche aus zwei oder mehr selbständigen Wörtern mit geringer Lautveränderung der Componenten oder ohne solche, in der Regel unter Einschub eines Bindevocals oder Bindeconsonanten (Connectiv) gebildet sind z. B. C. *asiniwospwagan* Steinpfeife, von *asin* Stein, *ospwagan* Pfeife, Calumet; O. *nagamowinini* Sänger, von *nagamowin* Gesang, *inini* Mensch, *anwenindizowinisigaandadiwin* Bußtaufe, von *anwenindizowin* Bekehrung, Buße, *sigaandadiwin* Taufe.

B. Unvollkommene Composita, d. h. solche, in denen mindestens ein oder der andere Component ein „Radical“ ist. Gewisse Radicale treten nur als erste, andere nur als letzte Componenten auf, einige — wie es scheint nicht viele — können an jeder Stelle eines Compositums auftreten.

α) Der Radical als erster Component vertritt das Bestimmungswort unserer Composita, in vielen Fällen aber auch unser attributives Adjectiv, da die meisten Algonkinsprachen selbständige Adjective nur in sehr geringer Anzahl besitzen. Der Radical tritt in Composition entweder mit einem vollkommenen Wort oder mit einem zweiten Radical. Es mögen hier einige solche Radicale vorgeführt werden, wobei von W. Humboldt's bekannten Ausführungen ausgegangen werden soll:

U. *maq̄t* schlecht.

Humboldt führt nach Zeisberger an: „Ein bloßes Anfangs-*m* von *maq̄t* schlecht, oder von *medhik* übel, gibt dem Worte einen bösen oder verächtlichen Sinn“, und in der Anmerkung: „Zeisberger bemerkt, dass *manito* hievon eine Ausnahme bilde, da man darunter Gott selbst, den großen und guten Geist, verstehe“. Dass ein deteriorativer Sinn im Anlaute-*m* stecke, ist aus den zahlreichen (cca. 500) mit *m* anlautenden Wörtern in Brintons Lexikon nicht zu erweisen; nur die mit *maq̄t* componierten finden sich in deteriorativem Sinne gebraucht so *maq̄talappaio* schlechtes Frühwetter, *alappa* morgen, *alapaie* früh morgens; *maq̄tallogagan* schlechter Diener, *allogagan* Diener; *maq̄tando* Teufel, nach P. Anthony verkürzt aus *maq̄ti-*

*manito* böser Geist; *maqapan* Unwetter u. a. Als selbständiges Adjectiv von diesem Radical gebildet erscheint U. *maqtit*, *maqtitso*, Minsi *maktitsu* Mahicanni *maqtit*, Natick *matcit*, Naticock *mattit*, A. O. C. *matci* schlecht, böse. Auch in den Micmacwörtern *makseltakanik*, *makschededakanik* schlecht, scheint dieses Element zu stecken.

Brinton (Len. Leg.) stellt unter Berufung auf Zeisberger den Radical mit der Negation U. *matta*, Minsi *maqta* zusammen und denkt dabei an den „Geist, der stets vereint“.

Im Sinne von U. *maq* verwenden Otchipwe und Algonkin das Element *man* z. B. A. *managami* schlechtes Getränk, *manakamika* schlechter Boden, und in sehr zahlreichen Verben.

U. *meq* (?) groß, alt;

*meqhannek* großer Fluss, vergl. *ptuqhanne* krummer Flusslauf, *mankhanne*, *tankhanne* Bach; *meqohakikan* altes Feld, *hakikan* Feld; *meqoutenei* alte, zerstörte Stadt, *utenei* Stadt; *meqowaskwall* altes Gras, Heu, *askikwall* Gras. Als selbständige Adjective erscheinen *meqek*, *meqen*, *meqinkwi* (Brinton), *möqhew* (Zeisberger), vergl. A. *misi-* so *misisipi* der große Fluss (nicht „Vater der Wasser“), M. *meskili* groß, O. *mitca*, C. *mizikitw*, *meskilk* es ist groß.

Erwähnung verdient das präfixartige Element *me*; es kann bei jenen Wörtern, welchen es vortritt, ohne dass, wie es scheint deren Bedeutung darunter leidet, ausfallen. Brinton bietet *meqoak* alter Baum, mit der Bemerkung P. Anthony's: „The *me*-prefix in these and the following words would be omitted at present“. Es folgt noch *meqitkwek* große Tiefe, *qitwen* tiefes Wasser; die anderen tragen *meq*, nicht *me*, als anlautendes Element. Hierher wären noch zu stellen: *mehittuk* (Brinton), *mehitgunk* (Zeisberger), *hittuk* (Heckewelder) Baum, vergl. Mahicanni *maqtuk*, Minsi *miqtuk*, C. *mistik*, A. *mitik*, O. *mitig*. Brintons Lexikon bietet auch *hitguttit* Bäumchen — beim Diminutiv ist das Element *me* weggefallen, was nur natürlich ist, falls es „groß“ bedeutet. So finden wir den Radical A. O. *atik*, C. *attik* (vergl. β) in den Bezeichnungen für „Baum“, die den Grammatikern als primitiv gegolten haben. Ein ferneres Beispiel ist U. *metellen*, *tellen*, C. *mitatat*, O. *midaswi*, A. *mitaswi* zehn, vergl. *aswi* in O. *nic-w-aswi*, A. *nic-w-aswi* acht, A. O. *ningot-w-aswi* sechs, O. *djang-aswi*, A. *cang-aswi* neun. M. bietet wie L. *metelen* zehn.

A. *ack*, C. L. *ask*, M. *esk* grün, frisch, roh;

A. *ackiwias* frisches Fleisch, *wias* Fleisch, *ackiwabimin* unreifer Apfel, *wabimin* Apfel. Mit einem zweiten Radical ist *ack* verbunden in *ackatik* grüner, noch lebender Baum; *atik* s. β; *ackatai*, *ackigan* frische, noch nicht getrocknete Thierhaut, *atai*, *igin* s. β; U. *asgask* grün ist *ask* + *ask*, Dasselbe Element findet sich in den selbständigen Adjectiven U. *askew* roh (die Formen auf *ew* sind bei Brinton immer als Adjective übersetzt — sind sie nicht etwa Verba?) *askiwi* roh, grün, M. *esgek* roh, ungekocht — vergl. *eskamege* rohe Fische essen, wovon der Volksname der Eskimos: „Roh-Fisch-Esser“ abzuleiten; C. bietet das Verbum *askitin*, *askittakwaw* es ist grün, O. *ojakackwa*. Von dem Compositum *asgask* sind abgeleitet U. *asgasksu*, Minsi *asgasku*, Mahicanni *sgaskwau*, Naticock *askockwi* grün, U. *askaskwew* es ist grün.

Mit vorgesetzter Negation *ka*, in der Form *kask*, bedeutet dieser Radical „getrocknet, saftlos“: A. *kaskwiias* getrocknetes Fleisch, *kaskanasop* saft- oder fettlose Suppe, *anasop* = französ. la soupe; *kaskamik* trokenes Biberfleisch, *kaskatai* trockene Thierhaut, *kaskibak* trockenes Blatt.

U. *suk* schwarz;

*sukaqgook* schwarze Schlange, *aqgook* Schlange; *sukaqsin* Eisen, *aqsin* Stein; *sukamek* Schwarzfisch, *names* Fisch, wofür in der Composition *amek*, vergl. O. *atikameg* Art Fisch (white fish). Als selbständige Adjective sind im Gebrauch *suksew*, *suksit* schwarz.

B. *ap*, U. *wap*, M. *wob*, O. *wáb* weiß, licht;

B. *apaipestsi* weiße Decke, *naipistsi* Decke; M. s. III., M. *waptakpan* Reif (white frost). Der Radical hat im Lenape auch die Bedeutung „östlich“, „Morgen“; so *wapagicik* Sonnenaufgang (Ostsonne), *wapanaki* Osten, Ostland, *wapanape* Mensch vom Osten. Selbständige Adjective sind M. *wobei*, *wobaek*, U. *woapsu*, *woapew* weiß, *wapanew* östlich; Verba: O. *wabickis* weiß sein, U. *woapeleqen*, *wapaleken* es sieht weiß aus. B. bildet von anderem Radical *ksixinam* es ist weiß.

O. A. *kikina*, *kikino* Zeichen, von der Wurzel *kik*;

A. *kikinawadjion* Fahne, *kikinawadjidjigan* Fahnenenträger, *kikina-wabandaiwewin* Beispiel, *kikinotawiwwin* Concert, *kikinonowin* Schicksalsvorzeichen (aus den Sternen); O. *kikinoamagan* Schüler, *kikinowabandjigan* Muster u. a.

β. Der Radical als letzter Component vertritt das Grundwort unserer Composita. Auch für diesen Gebrauch seien einige Beispiele angeführt:

U. *ape*, A. O. *abe* Mensch;

W. Humboldt schreibt a. a. O.: „*Lenape* bedeutet Mensch; *Lenni*, welches mit dem vorigen Worte zusammen (*Lenni-Lenape*) den Namen des Hauptstammes der Delawaren ausmacht, hat die Bedeutung von etwas Ursprünglichem, Unvermischem, dem Lande von jeher Angehörigem und bedeutet daher auch „gemein“, „gewöhnlich“. In diesem letzteren Sinne dient der Ausdruck zur Bezeichnung alles Einheimischen, von dem großen und guten Geiste dem Lande gegebenen, im Gegensatz mit dem aus der Fremde erst durch die weißen Menschen Gekommenen. *Ape* heißt „aufrecht gehen“. In *Lenape* sind also ganz richtig die charakteristischen Kennzeichen des aufrecht gehenden Eingeborenen enthalten“.

Zahlreiche Composita mit demselben Radical finden sich im Walam Olum (Unami), so *tcikonapi* Räuber, *makatapi* schlechter Mensch, *lowanapi* Nordländer, *wapanapi* Ostländer, *cawanapi* Südländer, *lanewapi* Mensch von dem Stamme, dessen Wahrzeichen (Totem) der Adler ist, u. v. a. Die von Humboldt angemerkte Bedeutung „aufrecht gehen“ gibt dem Radical *ape* auch Heckewelder (nach Brinton, Len. Leg. p. 35); sie ließe sich etwa aus U. *cabaqgapewin* aufrecht stehen, *caqagapewit* aufrechte Person, *wulapein* aufrecht, richtig, belegen — nicht aber aus dem Cree, Otchipwe und Algonkin. In letzterer Sprache finden sich *misabe* großer Mann, *kikabe* junger Mann, *misabewisi* ein Riese sein, *mangabewisi* groß und stark sein, vergl. U. *amangi* groß. Das Otchipwe bietet *anicinâbe* Mensch, nach Cuoq (Ét. phil.) „vrai homme“, wie das irokesische *onkwehonwe*, hommes proprement

dits, hommes par excellence, hommes sine addito. Cuoq führt im Algonkinlexikon *abe* homme und *nabe* mâle, getrennt auf, Brinton (Len. Leg.) stellt sie zusammen; vergl. C. *nâbew* Mann, männliches Thier, A. *nabetik* Stier, *nonjetik* Kuh, *atik* Rind; O. *nabesim* Hund, *nojesim* Hündin, vom Radical *asim*; M. *nabesam* Hund, *skwesam* Hündin.

O. *asim*, M. *esam* (?) Hund. O. bietet außer den eben Erwähnten noch *okasim* junger Hund; M. *alnuesam* Hund eines Indianers, *tiamuwesam* Hund zur Jagd auf Musethiere, *wohkwiswesam* Hund zur Fuchsjagd, *kisigusam* alter Hund u. a. Zum selbständigen Worte für „Hund“ ist dieser Radical in den meisten Algonkinsprachen nicht entwickelt worden; die betreffenden Ausdrücke lauten vielmehr U. *alum*, *moëkannew*, Minsi, Naticock *alum*, Mahicanni *ndiiaw* (?), Natick *anun*, B. *imita*, O. A. *animoc*, M. *alamutc*. Im Cree dagegen findet sich *atim* als selbständiges Wort gebraucht; so Ev. Marc. 7. 27. *Tcikema namowiia nahipatiaw kitta otinimit owazizak ut aiakonamiwawa, ekozi atimwak kitta isiwepinamatcik*, Es wäre unbillig, den Kindern das Brot zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen; *atim-wak* ist Plural von *atim*.

C. *abui*, O. A. *abo* Flüssigkeit; C. *mazinahigan* Buch, *mazinahiganabui* Tinte; *kimiwan* es regnet, *kimiwanabui* Regen (wasser?); O. *jomin* Weintraube, *jominabo* Wein; *ickote* Feuer, *ickotewabo* Branntwein (Feuerwasser); A. *sai* Bohne, *saiwabo* Bohnensuppe. Zum selbständigen Worte für „Wasser, Flüssigkeit“ ist dieser Radical nicht erweitert worden; vielmehr finden sich in dieser Bedeutung nur: A. *nipi*, O. *nibi*, C. *nipiï*, U. Minsi, Mahicanni *mbi*, Naticock *nippi*, Shawana *nepi*, Naticock *neb*, in denen *abo* wohl nicht zu suchen ist; B. bietet *oqke*, M. *samugwon*.

Solche als letzte Componenten gebrauchte Radicale sind noch C. *api*, *abi*, O. *pa*, *ab*, A. *abik*, *abig* für Linien, Ketten, Schnüre z. B. C. *maskisin* Schuh, *maskisineapi* Schuhriemen; *mihko* Blut, *mihkweapi* Ader; *atik* für Bäume, Hölzer, Stiele, z. B. C. *waskwaiatik* Birke (Borken - Baum), *kackahikanatik* Rechenstiel, *mitcizonatik* Esstisch; *atai* für Felle, *ekin*, *egin*, *igin* für Stoffe, Tücher, *gamig*, *kamig* für Gebäude; *min* für Beeren und Baumfrüchte; *ack* (vergl.  $\alpha$ ) für Pflanzen, z. B. A. *ininiwaganack* Panax Ginseng (mensenähnliche Pflanze); Cuoq (Lex. ir.) vergleicht das chinesische *jin-seng* mit derselben Bedeutung; *mijack* Pflanze, Kraut; *abik* für Mineralien u. v. a.

Es mögen hier noch einige Composita besprochen werden:

U. *wunaqkwim* Eichel.

Das Wort wird von Humboldt a. a. O. angeführt. Duponceau, dessen Vorrede zu Zeisbergers delawarischer Grammatik H. das Wort entnommen hat, erklärt es als „Nuss der Blatthand“ — *wumpaq* Blatt, *naq* Hand, *kwim* Nuss. Ganz überzeugend ist diese Erklärung des berühmten Amerikanisten nicht. Zunächst muss die Zusammensetzung „Blatt-Hand“ auffallen, da Blatt, und nicht Hand, das Grundwort ist. H. bemerkt mit Recht „dass das modifizierte Wort in dem gegebenen Beispielen immer im Compositum, als das letzte Element, den modifizierenden nachsteht“. Es liegt nun ferner, das Eichenblatt als eine „Hand, gleichsam aus einem Blatte gebildet“ (H.) anzusehen sei, denn als ein handähnliches Blatt. Tritt aber mit Verkürzung

der Vergleichung wirklich „Hand“ für „Blatt“ ein, dann bedarf es keiner ausdrücklichen Beziehung auf das „Blatt“ mehr, wie die Benennung einer Eichenart zeigt: *amanganaqkwiminci* spanish oak (groß — Hand — Nuss — Baum, s. unten). Brintons Lexikon bietet für „Blatt“ *wunipak*, *kombaq* (Zeisberger *wonnipuk* Laub); wie immer, enthält auch hier der letzte Theil des Wortes <sup>1)</sup> die Grundbedeutung — ich denke an *paq* wachsen (?), vergl. *pepaqgekingil* von der Seite wachsen — während als erster Theil desselben ein Radical mit adjectivischer Bedeutung anzunehmen ist. Nun tritt aber ein Ausdruck mit seinem Grundradical, nicht mit dem Bestimmungsradical in ein Compositum ein — wie von *ptuqkwim* Nuss nicht *ptuq*, sondern *kwim* in *wunapqim* erscheint, s. unten. Das Element *paq* aber ist doch in *wunapkwim* nicht enthalten. Es scheint also *wumpaq* aufgegeben werden zu müssen, und dafür ein adjectivisches Element als erster Component in *wunaqkwim* anzunehmen, wie in *amanganaqkwi* (*minci*). Für die Bedeutung des letzten Componenten ergibt sich Folgendes: In Zeisbergers Vocabular erscheint *ptuqkwi*, bei Brinton *ptuqkwim* Wallnuss — ein Compositum, dessen erster Theil „rund“ bedeuten mag, vergl. *ptukalluns* Flintenkugel (nach P. Anthony's Erklärung: round missile), *ptukhanne* gebogener Flusslauf, Flusskrümmung, *ptukhikan* Ball, *ptukkwincu* Schale. Für die Bezeichnung der Eichel kommt nur der Radical *kwi*, *kwim* in die Composition.

U. *amanganaqkwiminci* spanisch oak.

Der erste Component ist das Adjectiv *amangi* groß, wie in *amangaqpokwes* Ratte, von *aqpokwes* Maus. Der letzte Component ist ein Radical, der „Baum“, „Pflanze“ bedeuten muss. Es liegt nahe, ihn mit O. *mij* zusammenzustellen, vergl. *mitigomij* Eiche (*mitigomin* Eichel — vergl. *min* oben β), *micimij* Art Eiche (white oak), A. *mijack* Kraut, Heu. Denselben Radical finden wir noch in U. *ciekiminci* Ahorn, *muiminci* Weichselbaum, *monhakaniminci* Mehlbeerbush (black haw-bush), *maqkikeniminci* Dornbusch (*maqkigen* Weißdorn) u. a. Die Bedeutung des ganzen Compositums s. oben unter *wunaqkwim*.

A. *tcipaiatikonamatizosigok* die Akatholiken;

*tcipai* Leichnam, *atik* Radical mit der Bedeutung „Holz“ s. oben β; *tcipaiatik* wird das Kreuz genannt, weil die Algonkin Kreuze auf den Gräbern ihrer Todten aufstellen (Cu o q); *tcipaiatikoke* das Kreuzzeichen machen, *tcipaiatikonamaw* das Kreuzzeichen über sich machen. Das Zeichen *si* der Negation beim Verbum (Cu o q Ét.) tritt an die Participialform; daran das Pluralzeichen der höheren Classe *ok*. Das Compositum bedeutet also: Todten — Holz — über sich — nicht — Bezeichnende d. i. die nicht über sich das Kreuzzeichen machen.

A. *meiaaiamieganawabite* Papst.

Das erste Element *maia* oder *meia* bedeutet „voran“, „an der Spitze“, so in *maiarwi* grade sein, *maiarwita* sich wieder aufrichten, *maiaose* vorangehen, *meiaosete* Chef, der an der Spitze Gehende; *aiamie* bezeichnet das auf das Gebet Bezügliche s. VII. und vergl. O. *anamie*, C. *aiami*; *gana* ist ein Radical mit der Bedeutung „schützen“, „besorgen“, so *ganawabam* über

<sup>1)</sup> Man denke nicht etwa an das Pluralzeichen *ak* der höheren Classe; die Ausdrücke für „Blatt“ gehören in diesen Sprachen zur niederen Classe, deren Pluralzeichen im Lenape *al*, *all* ist.

ihn wachen, *ganawabi* Aufseher sein; *aiamięanawabitc* Aufseher in Kirchenangelegenheiten — Bischof. Das ganze Compositum bedeutet also: Ober-Religions-Aufseher.

O. *makatewagamickinjigwan* Augapfel;

*makaté* schwarz, dunkel; davon das Verbum *makatewagami* es ist dunkel, z. B. *kitci makatewagami iw jominabo* dieser Wein ist sehr dunkel (wörtl. groß — dunkel — ist dies Trauben-Wasser); *nickinjig* mein Auge — ohne Possessivzeichen kommt der Radical nur in Compositen vor, s. VII. Das letzte Element *wan* (Suffix?) kann ich nicht mit Sicherheit deuten.

O. *bebejigoganjionapizowin* Pferdegeschirr;

*bejig*, *pejig* eins; die reduplierte Form bezeichnet die Distributivzahl „je eins“; im zweiten Theil der Zusammensetzung sehe ich den Radical *kan* Knochen, vergl. *ni-kan* mein Knochen, *mako-gan* Bärenknochen u. a., der auch in dem Worte *ockanjim*, C. *oskan* Huf, steckt; *bebejigoganji* bezeichnet den Einhufer, wie das entsprechende A. *pepejikokackwa*, vergl. C. *oskasiia* Huf; *onapis* angeschirrt sein; davon mittelst des Suffixes *win* (s. V.) gebildet *onapizowin* Geschirr, Rüstung.

VII. Eine Erweiterung können Substantive noch durch Aufnahme pronominaler Elemente erfahren. Das Possessivpronomen wird in der Regel in der Form eines Präfixes mit dem Nomen verbunden; zugleich tritt, wenn das Besitzverhältnis betont werden soll, noch ein besitzanzeigendes Suffix an das Nomen. Aber nicht nur mit selbständigen Wörtern kann das Possessivpronomen verbunden werden, wie in A. *nind-abwi* mein Ruder (*abwi*), *nind-abwi-nan-in* unsere Ruder, C. *ntatcak-um* meine Seele (*atcâk*), *nt-atcak-um-inan-ak* unsere Seelen — sondern es tritt auch vor Radicale, so in O. *ninik* mein Arm, *nizid* mein Fuß, *nikan* mein Knochen, *nickinjig* mein Auge, mein Gesicht u. v. a. *Nik*, *zid* u. s. w. sind keine Wörter, wohl aber finden sie sich als Bestandtheile unvollkommener Composita wieder z. B. in *kitcizid* der rechte Fuß, *namadjizid* der linke Fuß, *mamangizide* große Füße haben, *dewizide* Schmerz im Fuße haben u. a. Sehr zahlreich sind die nur mit possessiven Bestimmungen vorkommenden Verwandtschaftsnamen z. B. O. *nindân* meine Tochter, *nindangoce* mein Vetter, A. *nos* mein Vater, *ninga* meine Mutter u. s. w.

Durch diese Wortbildungsmittel werden in den Algonkinsprachen vielgliedrige Gebilde geschaffen, die in der Form eines Wortes eine große Anzahl von Begriffen und Bestimmungen vereinigt zeigen. Als Beispiel dafür, was alles in em algonkinsches „Wort“ eingeschlossen werden kann, sei aus Lacombes Grammatik angeführt:

C. *kitaiamihewozawasoniawiwazaskuteniganabiskumisisiwawok* eure ganz kleinen goldenen Kirchenleuchter;

1. *kit* Possessivzeichen der 2. Pl. bei Pluralen von Substantiven der höheren Classe; 2. *aiamihe* bezeichnet das auf das Gebet Bezügliche; so *aiamihew* er sagt ihm, er betet zu ihm, *aiamiwin* Wort, *aiamituwin* Unterredung, *aiamihawin*, *aiamitcikewin*, *aiamihewitcikawin* Gebet, Religion, *aiamihewiininiw* Priester, *aiamihewiskwew* Nonne u. a.; 3. *w* Bindeconsonant; 4. *ozawa* gelb; *ozawiziw* es ist gelb, *ozawiziw* gelbe Farbe; 5. *soniaw*

Silber; 6. *i* Bindevocal; 7. *wazaskuten* glänzend; *wazaskutew* es leuchtet, es ist Licht da; 8. *i* Bindevocal; 9. *gan* Suffix s. V.; 10. *abisk* Radical mit der Bedeutung „Mineral“, „Metall“, so *mikkwabisk* Kupfer (Roth — Stein), *maskawabisk* harter Stein; 11. *u* Bindevocal; 12. *m* Possessivzeichen; 13. *is* Diminutionssuffix s. V.; 14. *is* zweites Diminutivsuffix — *isis* bildet Ultra-diminutive; 15. *i* Bindevocal; 16. *waw* Possessivzeichen der 2. Pers. Pl.; 17. *ok* Pluralzeichen bei Substantiven der höheren Classe.

Wenngleich die Wortgebilde der algonkinschen Sprachen, namentlich die nominalen, sich in der Regel in weit engeren Grenzen halten, als das eben vorgeführte, so muss doch zugegeben werden, dass auch in diesem weder dem Geiste der Sprache Gewalt angethan, noch auch der Sprachgebrauch verletzt ist — wir finden im Irokesischen und selbst im Mexikanischen ganz ähnliche Wortungeheuer, die nicht mit den bekannten Scherzen des Aristophanes auf eine Stufe zu stellen sind. Überall haben ja die polysynthetischen Sprachen von ihren die Durchbrechung der Schranken des Wortes begünstigenden Mitteln den weitgehendsten Gebrauch gemacht. „In der Freude über die neue Schöpfung“ (Steinthal) haben sie, nachdem sie einmal die Zusammensetzung versucht, diese Form bis zur Einseitigkeit ausgebildet — alle anderen in der Sprache möglichen Prozesse mussten dagegen zurücktreten. Steinthal (a. a. O. p. 213 f.) hebt die Schwächen dieses Verfahrens, welches in manchen Punkten selbst hinter der chinesischen Isolierung zurückbleibe, hervor, während W. Humboldt ihm wenigstens „eine sehr eigenthümliche Schönheit“ zugesteht.

„Es liegt in demselben“, sagt H. (a. a. O. CCCXXXV f.), „sichtbar die Neigung, der Seele die in Gedanken verbundenen Begriffe, statt ihr dieselben einzeln zuzuzählen, auf einmal und auch durch den Laut verbunden, vorzulegen. Es ist eine malerische Behandlung der Sprache, genau zusammenhängend mit der übrigen aus allen ihren Bezeichnungen hervorblickenden bildlichen Behandlung der Begriffe.“

„Das in einem Worte Verbundene stellt sich auch der Seele mehr als eines dar, da die Wörter in der Sprache das sind, was die Individuen in der Wirklichkeit. Es erregt lebendiger die Einbildungskraft, als was dieser einzeln zugezählt wird. Daher ist das Einschließen in ein Wort mehr Sache der Einbildungskraft, die Trennung mehr die des Verstandes. Beide können sich sogar hierin entgegenstehen und verfahren wenigstens dabei nach ihren eigenen Gesetzen, deren Verschiedenheit sich hier in einem eigenthümlichen Beispiel in der Sprache verräth. Der Verstand fordert vom Worte, dass es den Begriff vollständig und rein bestimmt hervorrufe, aber auch zugleich in ihm die logische Beziehung anzeige, in welcher es in der Sprache und in der Rede erscheint. Diesen Verstandesforderungen genügt die (Delaware) Sprache nur auf ihre den höheren Sprachsinne nicht befriedigende Weise. Dagegen wird sie zum lebendigen Symbol der Bilder aneinander reihenden Einbildungskraft und bewahrt hierin eine sehr eigenthümliche Schönheit“.

### Nachtrag.

Als sich der vorstehende Aufsatz bereits in den Händen des Setzers befand, liefen weitere Behelfe für die Sprachen der Miemac<sup>1)</sup>, Lenape (Minsi)<sup>2)</sup> und Blackfeet<sup>3)</sup>, und Materialien für die früher nicht herangezogenen Sprachen der Etchemin<sup>4)</sup> und der Shyennes<sup>5)</sup> ein, deren eingehende Ausnützung für den Gegenstand der Abhandlung natürlich nicht mehr möglich war. Einige Ergänzungen, die sich bei flüchtiger Durchsicht dieser Materialien ergaben, mögen indes noch hier Platz finden:

Zu I. 3. Die Sprache der Etchemin ist an die der Miemac anzureihen; ihr Verbreitungsgebiet nennt die unter 4) angeführte Schrift nicht ausdrücklich, führt aber die Landschaft zwischen dem St. Johns River und der Bai von Funday (Fundy?) als in demselben gelegen an. Dies führt auf Neubraunschweig in Übereinstimmung mit Gatschet a. a. O. S. 29.

Nach I 5. ist noch aufzustellen die Sprache der Shyennes (Cheyenne, Chayenne, Shara, Shawhay, Sharsha), die früher zwischen den beiden Armen des Shyenneflusses (North-Fork und South-Fork) wohnten, jetzt aber in der Reservation im Gebiete des North-Platte und des South-Platte untergebracht sind. Wie die Sprache der Blackfeet, zeigt auch die der Shyennes in der Grammatik algonkinschen Charakter, im Lexikon viel Eigenthümliches.

Zu II. S. 4, Anm. 2. Tims will in der That mit seinem x dieselbe Lautverbindung ausdrücken, für die er sonst ks schreibt; vergl. bei Hayden *koksakin* Axt, T. *kaxakin*. Sein kh ist als q richtig gedeutet worden, vergl. H. *ohin* (H. schreibt h mit einem Punkt oberhalb für unser q) Knochen, T. *okhkin*.

Zu IV. Bei Maillard erscheint *k'ci* als vergrößerndes oder verstärkendes Präfix im Miemac; es entspricht Otch. *kitci* groß, daher sind M. *k'cipatliac* (Rand: *aktcipadalias*) Bischof, von *patliac* Priester, *k'cicabewit* sehr weise, von *cabewit* weise, ganz so zu erklären wie Otch. *kitciogima* König (großer Häuptling) u. v. a.

Zu V. 5. Zeisberger bietet im Minsi *wapauneunk* Osten; die Formen *lowaneu* Norden, *cawaneu* Süden, zeigen aber, dass jenes Wort bedeutet: im Osten. Darnach sind wohl auch die V. 5. angeführten Benennungen der Weltgegenden nur adverbial zu fassen.

7. a. Für das Miemac gibt Maillard *epit* Frau, *epidic* Mädchen, *lemuc* Hund, *lemucic* kleiner Hund.

7. b. Maillard bietet M, *epidicic* kleines Mädchen, *ulakancic* Schüsselchen, Scheibchen, von *ulakan*.

<sup>1)</sup> Einzelne Blätter eines handschriftlichen Auszuges aus M. Maillard, Grammaire de la langue Micmaque; Nouvelle York 1864.

<sup>2)</sup> Zeisberger Indian Dictionary, English, German, Iroquois—the Onondaga, and Algonquin—the Delaware, from the Original M. S. in Harvards College Library; Cambridge 1887

<sup>3)</sup> Transactions of the American Philosophical Society held at Philadelphia etc. Vol. XII. New-Series, Pt. II. Art. III. F. V. Hayden, On the Ethnography and Philology of the Indian Tribes of the Missouri Valley; Philadelphia 1862. Chpt. III.—V. p. 248 ff.

<sup>4)</sup> Barratt (?), The Indian of New-England and the North-Eastern Provinces etc. relating to the Etchemin Tribe; derived from Nicola Tenesles etc.; Middletown, Connecticut 1851.

<sup>5)</sup> Transactions etc. (s. Anm.<sup>3)</sup> VI.—VIII. p. 274 ff.

10. a. Auch im Micmac wird von Maillard ein Zeichen der Vergangenheit beim Nomen erwähnt: *ak* beim Nomen I. Cl., *ck* für die II. Cl., *ok* für Eigennamen. Beispiele bietet der Auszug nicht.

Zu VI. A. Hieher sind wohl zu stellen Shyenne: *otuamu* männliches Elenn, *miimu* weibliches Elenn, vgl. *otoa* Stier, *mi* Kuh; der zweite Bestandtheil (*mu*) findet sich in *moeiohe* Elennthierfluss (Yellowstone) von *ohe* Fluss, vgl. Bl. *ogke* Wasser. Sh. bietet noch mehrere hieher gehörige Composita in Volks- Orts- und Pflanzennamen.

VI. B. a. *maq.* Vergl. im Maliseet, einem in Neubraunschweig gesprochenen, dem Etchemin nahestehenden Dialect *maca* in *macahant* Teufel.

ib. *meq.* Etchemin *amtallen* zehn, und vielleicht Shyenne *matoxta* mit gleicher Bedeutung.

ib. *ack.* Derselbe Radical steckt in Etch. *eskipigwattaki* grün.

ib. *suk.* Hieher Minsi *sukinakwot* schwärzlich, *suksummen* schwärzen.

ib. *ap.* Wir finden diesen Radical auch im Maliseet in der Form *wob*, so Ev. Joh. 20, 12. *Ha unamiha nisu aseli wobeganahmuk*, Und sie sieht zwei Engel in weißen Kleidern. Hierher gehören noch Minsi *waphukkwanon* weißes Haar, *wapelukkwon* Reif (white frost), *wapauneunk* im Osten, Etchem. *wapin'mes* Art Fisch (whitefish), *wapa* weiß. Das Shyenne zeigt den Radical in der Form *wop* in *wopcian* weiße Decke, *siwopsttciawoist* graues Gras mit weißen Blüten (*Antennaria plantaginifolia*). Als selbständiges Adjectiv erscheint hier *ewokom* weiß.

VI. B. β. *asim.* Hieher gehören noch Etch. *lansam* Hund der Indianer, Etch. Maliseet *malsam*, Micm. *boktasam* Wolf. Selbständiges Wort für „Hund“ ist Etch. *alamas*, Shyenne *hotum* (entspr. C. *atim*).

ib. *abui.* „Wasser“ ist Mal. *samagwan*, Shyenne *mapi*.

ib. *wunaqkwim.* Zeisberger gibt im Minsi *wanaqkwim*, für Blatt *kombaq*. Für die Bedeutung von *ptuq* wären noch heranzuziehen Minsi *ptukhikan* Ball (a round ball), *ptukcummen* to cut in round, und Micm. *pitptagoksik*, *piptogoksit*, *piptogwak* rund.